

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Eßbe Bad Homburg v. d. H.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Nonparelle
zeile kostet 15 Bfa., auswärts 20 Bfa., im Reklameteil
92 mm breit 50 Bfa. — Die Einzelnummer 10 Bfa.

Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Dorotheenstr. 24 — Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 60

Mittwoch, den 12. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident empfing die von dem chinesischen Gesandten begleitete chinesische Marinekommission, die in Berlin zu einem mehrwöchigen Besuch Deutschlands eingetroffen ist.

An der Berliner Dienstagbörse wurde der Privatdiscontsatz auf Grund zunehmender Nachfrage von bisher 5 1/2 v. H. um 1/4 auf 5 3/4 v. H. für belbe Wochen ermäßigt.

Der deutsche Gesandte für Polen, Kauscher, ist in Warschau eingetroffen. Man nimmt allgemein an, daß die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages nunmehr unmittelbar bevorsteht.

Die „Neue Freie Presse“ aus parlamentarischen Kreisen erzählt, wird Bundeskanzler Dr. Schöber am 1. Mai zu einem Besuch in Paris eintreffen. Darauf wird der Bundeskanzler London besuchen.

Die Pariser Presse kündigt an, daß der französische Außenminister Briand am Donnerstag auf der Londoner Flottenkonferenz eine große politische Rede halten werde. Am Freitag werde er die Konferenz für immer verlassen. Er habe jede Hoffnung auf den Abschluß eines Mittelmeerpaktes aufgegeben.

Einem Bericht des „Daily Express“ zufolge sind in Gandhis Lager die Boden erdbeben.

Mittlere und große Einkommen.

Von Karl Heinz Friedrich.

„Ungleich verteilt sind des Lebens Güter...“ Die Wochenberichte des Instituts für Konjunkturforschung bringen zwei interessante, auf amtlichem Material beruhende Statistiken über die Struktur der Einkommensverhältnisse in Deutschland. Es wird in ihnen die Durchsetzung der Bevölkerung mit Bezieher von mittleren und großen Einkommen (d. h. Einkommen von 8000 bis 16000 bzw. über 16000 Rm.) untersucht. Naturgemäß zeigen sich da in den einzelnen Gebieten große Verschiedenheiten, überall aber sind diese Einkommen in den Städten sehr viel häufiger als auf dem flachen Lande.

In ganz Deutschland gibt es rund 236 000 Bezieher von Einkommen zwischen 8000 und 16000 Rm. Von ihnen entfallen gut drei Fünftel auf große Städte (mit über 50 000 Einwohnern), während die Rubriken „mittlere Städte“ (10 000 bis 50 000 Einwohner) und „Landgemeinden und kleine Städte“ (bis 10 000 Einwohner) der Statistik mit je einem knappen Fünftel beteiligt sind. Noch ungünstiger liegt das Verhältnis bei den Einkommen über 16000 Rm. Von den etwa 100 000 Einkommen, welche diese Höhe erreichen, befinden sich in den großen Städten 68 v. H. (in Berlin allein 17 v. H.), während der Anteil des flachen Landes einschließlich der kleinen Städte nur 16 v. H. beträgt. In Berlin allein gibt es also mehr Bezieher von großen Einkommen als im gesamten ländlichen und kleinstädtischen Deutschland!

Dabei muß man berücksichtigen, daß auf dem flachen Land und in den Städten bis zu 10 000 Einwohnern reichlich 50 v. H. der deutschen Bevölkerung wohnen. Das heißt mit anderen Worten, daß auf die eine Hälfte der deutschen Bevölkerung, die auf dem Land und in Landgemeinden ansässig ist, noch nicht ein Sechstel der großen Einkommen entfällt! Die Dichte dieser Einkommen auf dem Lande ist also viel geringer als in der Stadt. Auf 10 000 Einkommensbezieher kommen auf dem Lande nur 4,6 mit über 16 000 Rm. und 14,4 mit Einkommen zwischen 8000 und 16 000 Rm. In den Großstädten dagegen sind die entsprechenden Zahlen 30,5 bzw. 69,6!

Sehr auffallend ist es auch, einmal die regionale Verschiedenheit der Einkommensdichte zu beobachten. Bei den großen Städten angefangen sinkt die Zahl der mittleren Einkommen stetig, je mehr man nach dem Osten kommt. Von Württemberg (177 auf 10 000) und Hessen (99) geht es über Niedersachsen (71) und Sachsen—Mitteldeutschland (64) abwärts bis zum Tiefstand von 15 in Schlesien und 46 in Ostpreußen. Einzelbezirke liegen noch darunter, z. B. Gumbinnen mit 30. Das gleiche Bild zeigt sich bei den großen Einkommen. Gestört wird es nur etwas durch die niedrigen Zahlen der westlichen Industrie- und Bergwerksbezirke, die jedoch nicht Ausdruck einer ungünstigen Wirtschaftslage sind, sondern sich leicht aus der Struktur der Industrieunternehmen erklären, bei denen einer sehr großen Zahl von niedrig bezahlten Arbeitnehmern nur wenige Unternehmer und leitende Angestellte gegenüberstehen. Ganz anders liegen die Dinge im Handel. Daher zeigen die Hauptstädte des Handels auch die größte Häufigkeit der größeren Einkommen.

Bei einer Betrachtung der Verhältnisse auf dem flachen Lande ergibt sich ein noch deutlicheres Bild von der schwierigen Lage des deutschen Ostens. Während auf dem Lande in den Gegenden der größten Einkommensdichte neun Bezieher großer Einkommen auf 10 000 kommen, sind es in Pommern nur drei, in Ostpreußen nur zwei (im Regierungsbezirk Allenstein gar nur einer!).

Ein neues Finanzprogramm.

Vier Parteien verhandeln. — Die Biersteuer für die Länder. — Mineralwasser- und Benzinsteuern für das Reich.

X Berlin, 11. März.

Zwischen den Vertretern der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Demokraten fanden bis spät in die Nacht zum Dienstag hinein Verhandlungen statt über ein gemeinschaftliches Programm zur Sanierung der Reichsfinanzen. Am Dienstag vormittag nahmen sodann die Reichstagsfraktionen der vier genannten Parteien Stellung zu den Vorschlägen ihrer Unterhändler.

Die endgültige Gestalt des Finanzprogramms.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages nahm am Dienstag mittag den Bericht ihres Unterhändlers über die Verhandlungen der Parteien der Weimarer Koalition und der Bayerischen Volkspartei entgegen. Diese Verhandlungen haben zu einem vollen Ergebnis geführt. Es bleibt zum großen Teil bei dem Finanzprogramm des Reichsfinanzministers Dr. Mosdenhauer.

Insgesondere bleibt es bei der darin enthaltenen Abmachung über die Steuererleichterungen für das Rechnungsjahr 1931. Die Abänderungen, die zwischen den vier Parteien vereinbart worden sind, beziehen sich auf folgende Punkte: die Erhöhung der Biersteuer für das Reich soll ganz in Wegfall kommen, dafür sollen die Länder ermächtigt werden, Zuschläge zur Biersteuer zu erheben. Der dadurch für das Reich bedingte Ausfall an neuen Einnahmen in Höhe von 150 Millionen Mark soll aufgebracht werden aus dem in dem Programm des Ministers Dr. Mosdenhauer vorgesehenen Benzin- und Benzolsteuern sowie einer entsprechenden Steuer und aus der Mineralwassersteuer. Hieraus ergibt sich ein Ertrag von 110 Millionen Mark. Der Rest von 40 Millionen Mark soll durch eine geringfügige

Erhöhung der Umsatzsteuer aufgebracht werden und zwar soll die Umsatzsteuer von 0,70 auf 0,80 v. H. erhöht werden. Außerdem wird eine Erhöhung der Wettsteuer erwogen. Ferner soll unter Umständen den Gemeinden das Recht gegeben werden, auf Spitzenweine eine Getränkeabschlagsteuer zu erheben. Die Kapitalertragsteuer soll vom 1. Oktober d. J. in Kraft kommen.

Die Reichsregierung besteht auf ihrem Programm.

Am 11. März wird mitgeteilt: Der Reichsminister der Finanzen leitete die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrates, in der mit der Beratung der neuen Steuergeetze begonnen wurde. Der Reichsfinanzminister erklärte, es sei wichtig, einige Worte den Verhandlungen voranzuschicken, um zu verhindern, daß durch die Besprechungen der letzten Tage Verwirrung in die Verhandlungen gebracht würde. Die Reichsregierung habe dem Reichsrat ihre Deduktionsvorlage zur Beschlussfassung vorgelegt und nur diese Gesetzesvorlage sei Gegenstand der Verhandlungen. Er gebe diese Erklärung sowohl als Reichsfinanzminister wie auch im Namen des Reichskanzlers ab, der ihn ausdrücklich zu ihr ermächtigt habe.

Die Regierung werde die Vorlage, wenn sie durch den Reichsrat verabschiedet sei, an den Reichstag bringen. Die zur Zeit im Gange befindlichen Besprechungen zwischen einzelnen Parteien hätten, wenn überhaupt dann nur für die Haltung der Parteien im Reichstag Bedeutung. Die Regierung denke nicht daran, in dieser Frage die Führung aus der Hand zu geben.

Dr. Brüning bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Dienstag den Führer der Zentrumsfraktion des Reichstages, Dr. Brüning.

Luther Reichsbankpräsident.

Vom Generalrat einstimmig gewählt.

Berlin, 12. März.

In der Dienstagssitzung des Generalrates der Reichsbank, die um 16.10 Uhr begann und bis gegen 18 Uhr dauerte, wurde Reichskanzler a. D. Dr. Hans Luther einstimmig zum Präsidenten der Reichsbank als Nachfolger Dr. Schacht gewählt.

Der neue Reichsbankpräsident ist nicht wie sein Vorgänger aus der Laufbahn des Bankdirektors hervorgegangen, sondern er kommt aus dem Kommunalverwaltungsdienst, den er dann mit dem Amte des Reichsministers und des Reichskanzlers vertauschte.

Hans Luther wurde am 10. März 1879 in Berlin geboren, ist also jetzt gerade 51 Jahre alt geworden. Er hat Rechtswissenschaft studiert, die beiden juristischen Staatsexamen abgelegt, zum Dr. jur. promoviert und trat dann in den Kommunaldienst ein. Er war zunächst längere Zeit Stadtrat in Randeburg und wurde dann Geschäftsführer des Deutschen Städtebundes. Im Jahre 1918 wurde er zum Oberbürgermeister von Essen gewählt, wo er sich sehr bald eines großen Ansehens als tüchtiger Organisator und Kommunalpolitiker erfreute. Im Dezember 1922 wurde er zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt, im Oktober 1923 zum Reichsfinanzminister und im Januar 1925 zum Reichskanzler. Als im Herbst 1923 die Reichsbank unter Führung des eben neu ernannten Präsidenten Dr. Schacht an das schwierige Werk der Stabilisierung der Währung ging, wurde sie von dem damaligen Reichsfinanzminister Dr. Luther dabei tatkräftig unterstützt. Mit der gleichen Energie, die Schacht in der Verwaltung der Reichsbank zeigte, stemmte sich Reichsfinanzminister Dr. Luther gegen jeden Versuch, die Währung wieder zu gefährden. Er war es, der wieder Ordnung in den

Reichshaushalt brachte und dafür sorgte, daß von dieser Seite her keine Gefahr mehr für die deutsche Mark entstehen konnte. Ziel so in die Zeit der Lutherischen Tätigkeit als Finanzminister ein wirtschafts- und währungspolitisch außerordentlich wichtiges Ereignis, so gab es unter der Reichskanzlerschaft Luther's nicht minder bedeutendes Geschehnis auf dem Gebiete der Außenpolitik: der Locarnovertrag, der die ganze deutsche Außenpolitik grundsätzlich beeinflusste, wurde abgeschlossen.

Im Mai 1926 sprach der Reichstag mit 176 gegen 146 Stimmen bei 103 Enthaltungen dem Reichskanzler Dr. Luther wegen seiner Flaggenvorordnung für die deutschen diplomatischen Vertretungen das Mißtrauen aus, und Dr. Luther mußte gehen. Er hat dann auch ohne öffentliches Amt sich noch eifrig im öffentlichen Leben betätigt. Bei den verschiedensten Anlässen hielt er über politische und Verwaltungssachen Vorträge, die jeweils großes Interesse fanden. Eine Reise nach Südamerika gab ihm Gelegenheit, neue Eindrücke zu sammeln. Die Reform der Reichsverfassung und der Reichsverwaltung im Sinne einer größtmöglichen Vereinfachung suchte er durch den von ihm gegründeten Bund zur Erneuerung des Reiches zu fördern. Im vorigen Jahre wurde er auch in den Vorstand der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken berufen.

Partei politisch hat sich Dr. Luther während seiner Oberbürgermeister- und Ministerzeit sehr zurückgehalten. Nach seinem Rücktritt vom Reichskanzleramt trat er der Deutschen Volkspartei bei, der er jetzt noch angehört, ohne in ihr aber eine besondere Rolle zu spielen. Man darf wohl annehmen, daß die Reichsbank in Dr. Luther einen Leiter erhalten hat, der seiner Aufgabe gewachsen ist und sich ihr mit der gleichen Tatkraft widmen wird, wie das sein Vorgänger getan hat.

Annahme der Young-Gesetze in zweiter Lesung.

Dritte Beratung und Schlussabstimmung Mittwoch.

= Berlin, 11. März.

Auf der Tagesordnung der Dienstagssitzung des Reichstages stand zunächst die Beratung der Einsprüche des Reichsrates gegen den Beschluß des Reichstages, wonach die Rücklässe aus den Haus-

gutssteuerehypotheken wieder dem Wohnungsbau zugeführt werden müssen. Der Wohnungsausschuss schlägt vor, den Beschluß des Reichstages durch die hierfür notwendige Zweidrittelmehrheit zu bestätigen. Verbunden mit der Beratung wurde ein sozialdemokratischer Antrag über die reichsgesetzliche Festlegung der gesetzlichen Miete. Der Ausschuss hat diesen Antrag abgelehnt. Die Sozialdemokraten beantragen nunmehr eine andere Fassung, wonach die

Höhe der gesetzlichen Miete für Mietwohnungen

durch Reichsgesetz bestimmt wird, die Länder aber das Recht behalten, die Umlegung von Teilen der gesetzlichen Miete vorzuschreiben

oder für einzelne Teile der gesetzlichen Miete oder besondere Art von Dienstleistungen einen besonderen Zuschlag vorzusehen, soweit nicht die Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats etwas anderes bestimmt.

Nach kurzer Debatte bestätigte der Reichstag seinen früheren Beschluß. Der sozialdemokratische Antrag auf gesetzliche Festlegung der Miete für Altmietwohnungen wurde abgelehnt.

Es folgte die

Abstimmung über die Young-Gesetze in zweiter Beratung.

Der Artikel I der Vorlage, der die grundsätzliche Zustimmung zum Haager Abkommen enthält wurde

mit 251 gegen 174 Stimmen angenommen.

Gegen die Vorlage stimmten: Deutschnationale, Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft, Wirtschaftspartei, Kommunisten. Die Bayerische Volkspartei enthielt sich der Stimme. Die übrigen Parteien stimmten zu.

Vor der Abstimmung hatte der Abg. Dr. Brüning (Str.) erklärt, daß sich die Zentrumsfraktion in ihrer Mehrheit entschlossen habe, den vorliegenden Gesetzen aus außenpolitischen Motiven zuzustimmen.

Abg. Dr. Leichter (Bayer. Volksp.) hatte erklärt, daß seine Fraktion sich der Stimme enthalte, da ihr die Frage der Sanierung der Reichsfinanzen nicht genügend geklärt erscheine.

Artikel 2 enthält die Zustimmung zur endgültigen Fassung des Sachverständigenplans und zu den Einzelvereinbarungen über die Internationale Bank, die Moratoriumsklausel usw. Artikel 2 wurde mit 261 gegen 173 Stimmen bei 25 Enthaltungen angenommen. Artikel 3 und 4, die das deutsch-belgische Marktabkommen und die Rüchungsamnestie betreffen.

Ein Antrag der Nationalsozialisten, daß gleichzeitig mit der Rüchungsamnestie eine Amnestie im Sinne des Essener Ausschusses in Kraft treten soll wurde abgelehnt, ebenso der deutschnationale Antrag, den verfassungsbändernden Charakter der Young-Gesetze festzustellen.

Das Reichsbahngesetz und das Reichsbankgesetz wurden entsprechend den Vorschlägen des Ausschusses genehmigt, ebenso das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen.

Bei dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen fand eine gesonderte Abstimmung über den Polenvertrag statt. Die Regierungsparteien stimmten hier nicht einheitlich. Namentlich beim Zentrum wurden nur wenige Ja-Stimmen abgegeben. Ein Teil der Fraktion enthielt sich der Stimme, während ein anderer Teil rote Markkarten abgab. Die Bayerische Volkspartei enthielt sich der Stimme. Auch bei der Deutschen Volkspartei übte ein Teil der Fraktion Stimmenthaltung, während einige Abgeordnete das Polenabkommen ablehnten. Mit 224 gegen 207 Stimmen bei 30 Enthaltungen wurde das Polenabkommen angenommen. (Psul-Rufe rechts.)

Auch die übrigen Anlagen zum Haager Abkommen wurden genehmigt. — Damit waren die Abstimmungen zur zweiten Lesung der Young-Gesetze erledigt.

Abg. Schmidt-Dannover (Dn.) beantragte, die dritte Lesung der Young-Gesetze anzugehen, bis das Wahlprüfungsgericht die endgültige Entscheidung über den Volksentscheid getroffen habe. — Der Antrag wurde gegen Kommunisten und Deutschnationale abgelehnt.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch zwölf Uhr. — Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung der Young-Gesetze.

Der Nachtragshaushalt des Auswärtigen Amtes.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte die Beratung des Nachtragshaushaltes des Auswärtigen Amtes fort. Im Gegenstand zur Regierungsvorlage wurden für den Raum eines neuen Dienstgebäudes der Gesandtschaft in Adis Abeba nur 10 000 Mark für Vorarbeiten bewilligt. Eine lebhafte Aussprache schloß sich an einen Posten von 70 000 Mark für Abtransport russischer und armenischer Flüchtlinge. Der Ausschuß beschloß, zunächst nur 10 000 Mark zu bewilligen.

Preussischer Landtag.

Berlin, 11. März.

Der Preussische Landtag trat am Dienstag nach zehntägiger Verhandlungspause wieder zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Abg. Wolf (Dm.) eine Erklärung ab, worin er die bei der Beratung des Haushalts des Innenministeriums von dem Abg. Kasper (Komm.) aufgestellte Behauptung, er, Kasper, habe sich während der Revolutionstage im Keller seines Hauses in Köln versteckt, an Hand von Unterlagen als eine bösbartige Verleumdung zurückwies.

Ohne Aussprache wurden eine Reihe von Anträgen des Landwirtschaftsausschusses angenommen, die auf eine Behebung der Notlage des deutschen Weinbaues hingingen.

Mit über den Antrag des Landwirtschaftsausschusses, die Vinzereditte vollständig niederkzuschlagen, entschied werden sollte, ergab sich die Befehlsmangelhaftigkeit des Hauses.

Präsident Bartel beramte auf sofort eine neue Sitzung an. Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung des Haushalts der Handels- und Gerechtungsverwaltung.

Abg. Schmidt-Breslau (Wirtsch. P.) erstattete den Bericht des Haushaltsausschusses, der eine Reihe von Anträgen zur Verbesserung der Wirtschaftslage empfiehlt.

Handelsminister Dr. Schreiber wies darauf hin, daß die Beratung des Haushalts seit Jahren nicht mehr zu einem Zeitpunkt so ungünstiger wirtschaftlicher Entwicklung stattgefunden habe wie diesmal. Trotz des anormal milden Winters gab es am 15. Februar d. Js. 74 791 unterstützte Arbeitslose mehr als am 15. Februar 1929. Die große Arbeitslosigkeit sei aber nicht, wie vielfach angenommen werde, auf die Rationalisierungsmassnahmen in unserer Wirtschaft zurückzuführen, sondern habe ihre Ursache in einer Verminderung der Gütererzeugung. Die Rationalisierung habe erst die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die deutsche Wirtschaft mit ihrer übermäßigen Belastung gegenüber dem Auslande einigermaßen konkurrenzfähig geblieben sei.

Die Exporteinnahmen hätten im Jahre 1929 einen Zuwachs von 2 029 Millionen Mark auf 9 016 Millionen Mark erfahren.

Der Zugang zu den Sozialversicherungsanstalten und bei der Privatlebensversicherung habe im vergangenen Jahre 1200 bis 1300 Millionen Mark betragen. In den fünf Monaten von Oktober 1929 bis Februar 1930 seien 2300 Vergleichsverfahren und 4 743 Konkurse eröffnet worden gegen 1392 Vergleichsverfahren und 3 590 Konkurse in der gleichen Zeit des Vorjahres. Außerordentlich zu beklagen wäre es, wenn es gelänge, eine Senkung des außerordent-

lich hohen Zinsfußes herbeizuführen. Zu einer vollen Befundung anderer wirtschaftlicher Verhältnisse könnten wir aber erst dann gelangen, wenn wir uns aufrichten, durch ernsthafte Reformen auf dem Gebiet der Verwaltung und des Steuerwesens die Erleichterungen zu schaffen, die die Wirtschaft im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter allen Umständen braucht.

Ministerialrat Dr. Flatau teilte in Beantwortung einer sozialdemokratischen Großen Anfrage, die sich gegen die Auswirkung der Rationalisierungsmassnahmen in der rheinisch-westfälischen Industrie wandte, mit, daß die Staatsregierung dauernd bemüht sei, die Nachteile solcher Massnahmen für die Arbeitnehmerschaft zu mildern.

Nach kurzer Aussprache wurde die Beratung abgebrochen. Das Haus vertagte sich auf Mittwoch 12 Uhr.

Beschlüsse des Kabinettsrates des Preussischen Landtages.

Berlin, 12. März. Der Kabinettsrat des Preussischen Landtages legte am Dienstag vor Wiederaufnahme der Plenarverhandlungen den Beratungsplan für die nächsten Wochen fest. Nach Erledigung der zweiten Beratung des Haushalts der Justizverwaltung und sodann der Haushalt des Unterrichtswezens zur Beratung kommen. Mit dem Justizhaushalt will man am 25. März beginnen. In der vorhergehenden Woche soll das neue Fideikommiss-Gesetz, das im Reichsausschuß eingehend beraten worden ist, zur zweiten Lesung gestellt werden. Die neuen Realsteuern sollen am 12. März und am 18. März in zweiter Lesung beraten werden.

Der Kampf um die Schule.

Brutales Vorgehen der Polen in Ost-Oberschlesien.

Der Müller Peter Basson, der Landwirt Josef Schwy, der Arbeiter Franz Wehner und der Rutscher Viktor Hedwig, alle aus Koschentin (Kreis Lublitz) verbüßten seit dem 27. Februar in dem Gefängnis in Tarnowitz eine zweimonatige Freiheitsstrafe als Opfer des Schulkampfes, der gegen die deutschen Minderheitenschulen in Ost-Oberschlesien in den letzten zwei Jahren seit dem Regime des Wojwoden Grajinski besonders scharf geführt wird. Sie hatten ihre Kinder in die deutsche Minderheitenschule in Koschentin angemeldet, die, obwohl 51 Kinder angemeldet waren, am 19. August 1927 aufgelöst wurde. Eine Anzahl Anmeldungen wurde, ohne Angabe von Gründen, als ungültig erklärt, so daß die Gesamtzahl der Schüler unter 40 der gesetzlichen Mindestzahl betrug. Von den Antragstellern wurden die vier genannten Täter von einem Wojwodschaftsbeamten verurteilt, obwohl vollständig geschwädigt über die Sprache der Kinder gefragt, obwohl bekanntlich die Erklärung des Erziehungsbevollmächtigten genügt, daß er sich zur deutschen Minderheit bekennt. Die Protokolle, die der Wojwodschaftsbeamte aufgenommen hatte, wurden gefälscht und darin eine gegenteilige Erklärung aufgenommen. Die Erklärung der Erziehungsbevollmächtigten wurde von der polnischen Behörde als mit der Wahrheit nicht vereinbar angesehen und ihnen ferner Verleumdung und Verleumdung des protokollierenden Beamten zugesprochen.

Die Strafkammer des Bezirksgerichts in Tarnowitz hat am 14. März 1929 sämtliche Angeklagten, obwohl sie glaubwürdig beteuerten, daß ihnen jede beleidigende Absicht ferngelegen habe, zu je zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die gegen das Urteil eingereichte Revision und die Gnadenersuche blieben erfolglos, und so mußten die vier Verurteilten ihre Freiheitsstrafe antreten, die sie zur Zeit noch verbüßen. Der Urteilspruch hat die vier Deutschen, die bisher unbekannt sind, äußerst hart getroffen. Eine Verwährungsstrafe, die sogar schlimmsten Verbrechen gewährt wird, ebenso die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe wurde verfügt.

Bauern fliehen aus Rußland.

Die Kulaken revoltieren. — Bauernmassen strömen nach Polen. — Konzentrationslager müssen errichtet werden, um die Hungernden unterzubringen.

Die polnische Presse meldet in der letzten Zeit aus dem russischen Grenzgebiet immer wieder Kämpfe zwischen Sowjetpolizei und Bauern, massenhafte Grenzüberschreitung der Bauernbevölkerung und außerordentliche Verstärkungen und militärische Massnahmen der russischen Grenztruppen zur Abwehr dieser Bewegung.

Weiter berichtet man über besonders schwere Unruhen im Grenzgebiet Ostrog Korze. Dort sollen die Bauern wegen der Beschlagnahme von landwirtschaftlichen Geräten und Vertreibung zahlreicher „Kulaken“ revoltiert und sich in einer Massenansammlung von 2000 Personen vor dem Gebäude der Sowjet-Kommandantur versammelt haben. Die Festgenommenen seien aus tatsächlicher Freigelassen worden. Die beschlagnahmten landwirtschaftlichen Geräte wurden aber angeblich nicht herausgegeben.

Der ganze große Bauernhaufen wollte sich daraufhin den Weg über die Grenze erzwingen. Das Sowjetmilitär verhinderte aber den Grenzübertritt durch Gewehrsalven und Bajonettangriffe gegen die Demonstranten. An einer anderen Stelle sollen die Bauern, mit Feuergefechten bewaffnet, die Sowjetpolizei überwunden und zur Herausgabe der beschlagnahmten Werkzeuge gezwungen haben. Hier hat nach den polnischen Berichten später eine stärkere Truppenabteilung mit Maschinengewehren eingegriffen und die Unruhen nach langem Kampf niedergeschlagen.

Zuverlässige Augenzeugen, die kürzlich das Grenzgebiet besucht haben, berichten, daß in dem von polnischer Seite errichteten Konzentrationslager für Flüchtlinge, das sich unweit der Grenzstation Stolpce befindet, rund 3000 Personen untergebracht seien, von denen aber die Mehrzahl schon vor längerer Zeit und nur einige Hundert in den letzten Wochen die Grenze überschritten hätten.

Neues Land entdeckt!

Byrd über seine Südpolar-Expedition.

Der mit seiner Südpolar-Expedition in Neuseeland eingetroffene Admiral Byrd äußerte sich über die Ergebnisse seines Unternehmens:

Das wichtigste Ergebnis der Expedition sei ohne Zweifel die Entdeckung neuen Landes östlich vom Rossland, das scheinbar in seinem Zusammenhang mit diesem lände und sich weitest erstreckt. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition können jetzt noch nicht überschrieben werden, so viel sei aber sicher, daß die Biologie und die Meteorologie, die Physik und Geographie und nicht zuletzt die Funktelegraphie Nutzen aus der Expedition ziehen würden.

Er freute sich darüber, daß die Expedition vollständig zurückgekehrt sei. Der Aufenthalt in der Antarktis sei allen auf befehlen. Die Flugzeuge habe er im ewigen Eis zurücklassen müssen, da ihre Verladung zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte und angesichts der Eisverhältnisse im Rossmeer die geringste Verzögerung des Aufbruches eine neuerliche Überwinterung in der Antarktis hätte zur Folge haben können.

Ueber seinen Flug zum Südpol befragt, erzählte Admiral Byrd, daß die Kälte und die schlechte Sicht Antarktisflüge außerordentlich erschweren. Die große Barriere, die den Südpolarcontinent umgibt, sei eine ganz einzigartige Erscheinung und habe in der Welt nicht ihresgleichen. Wenn man sie überfliege, so sei es, als ob man ständig durch Milch hindurchfliege und an eine Orientierung sei nicht zu denken.

Im Vergleich zu Flügen im nördlichen Polargebiet mühe das Fliegen in der Antarktis als ganz bedeutend schwieriger bezeichnet werden, weil es zur Überquerung der hohen Gebirgskette nötig sei, mit den schwer beladenen Flugzeugen beträchtliche Höhen zu erreichen.

Die Mitglieder der Expedition werden zwei Wochen in Dunedin bleiben, um sich von den Strapazen zu erholen, und dann die Reise nach den Vereinigten Staaten antreten.

Handelsteil.

Frankfurt a. M., 11. März.

— Offizienmarkt. Die Börse zeigte eine leichte Erholung. Allgemein machte sich eine ruhigere Auffassung von der innerpolitischen Lage geltend. Auch die Erholung des Marktes regte etwas an.

Im weiteren Verlauf zogen die Kurse noch um etwa 1/2 bis 1 Prozent an. J. G. Farben 162.75 bz. — 163, Siemens 216.50 G. — 247 Bf., Gladb. Wkt. 325, AGO. 162.50 G. — 163 Bf. — Der Privatdiskont wurde um 1/4 auf 5 1/2 Prozent gesenkt. Die Rohbörse blieb fester gestimmt. J. G. Farben 162.50 G. — 163 Bf., Siemens 216.50 G. — 247 Bf., AGO. 162 G. — 162.25 Bf.

Frankfurter Divisen.

Amliche Frankfurter Notierungen vom 11. März 1930.

London	20,403	Paris	16,410
Amsterdam	168,300	Schweiz	81,190
Stockholm	112,590	Spanien	51,550
New York	4,1931	Prag	12,425
Brüssel	58,440	Wien	59,060
Italien	21,970	Budapest	73,180

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einheit.

Tendenz: Ziemlich gedrückt.

Lokales.

Bad Homburg, den 12. März 1930.

Die Schnepfe streicht!

Auf silbernen Buchenstämmen liegt das letzte Rot der untergehenden Sonne. In der dämmernden Tanne schlägt ein Trossel, und eine Amsel lacht in den Vordruss eines Finks. Ein Hühner schreie gellend vor mir auf, während ein Schwärzspatz mit brandroter Kappe seiner Liebsten pflichtschnell folgt vom Stamm zu Stamm.

Des Täubers lechtes Rufen verklingt im Mäuschen des Waldes. Ueber die Lichtung steigt ein fernes, silbernes Leuchten, der Abendstern, der Jägerstern, der Schnepfenstern. In den nahen Weiden singt ein Rotkehlchen unsagbar süß, so süß, als fielen Tropfen Weins in einen wohlgeschliffenen Pokal.

Nun müssen die Schnepfen bald streichen. Der Himmel wird grau. Die erste Vefassine fährt modern durch die Luft. Noch einmal steigt ein Hühner auf zu seinem Schlafbaum. Dann aber wird es still. Tiefgolden blinkt der Schnepfenstern in der frühlingsschweren Wald.

Da ruft es nah, hochtrabend geisthaft: „quort — quort!“ mit einem schrillen Ton danach. Mit gebogenem Flügel, halb fliegend halb stürzend rubert trägt die erste Schnepfe vorüber, ruft leiser: „quort — quort“. Zu spät hat sie gerufen. Ich muß sie lassen.

Schon ist es ganz dämmerig im Wald. Ob ich aufbrechen soll? Da vor mir: „Quort — quort!“ Rümme und Korn auf die Lichtung und auf das torfelnde Gwias vor mir in der Luft. Ein gelber Blitz und Donner und Dampf! Die Schnepfe fällt. Eine blühende Haselnußtrobdele stecke ich an den Hül. Die Schnepfe an den Walzen. Sie starb im jungen Lenz. Vielleicht rief sie heute erstmals liebend: „Quort — quort.“ A. N.

* Kalkantrieb der Obstbäume. Für unsere Obstbäume, namentlich junge Stämme, bringt das Frühjahr Gefahren. In der Frühjahrsperiode erwärmt die Stämme und weckt den Saftfluss, so daß die Zellen des Holzrumpfes sich prall füllen. Die Rinde dehnt sich; wenn in der Nacht der Frost kommt, zieht sie sich zusammen, findet dabei aber Widerstand an dem Holzrumpf, der die Bewegung der Rinde nicht mitmacht, weil er durch die gegen Abkühlung geschützt ist. Infolgedessen platzt, oft mit lautem Knall die Baumrinde auf der Sonnenseite, es entsteht der Frostfiss, in ähnlicher Weise die Frostplatte, die im Sommer als brandige Stelle auf der Rinde erscheint. Der Frostfiss heilt unter günstigen Verhältnissen wieder zu, bei Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände aber auch nicht und dann ist der Krebskegler, einem Pilz, die Möglichkeit zum Angriff gegeben. Zur Bekämpfung der Frostgefahr muß man den Bäumen ein wasserfestes eine Isolierschicht gegen unzeitgemäße Erwärmung geben. Dies geschieht zweckmäßig durch einen Kalkantrieb, der die weiße Farbe der Sonnenstrahlen zurückwirft, und die Rinde kühl hält. Im Sommer wächst man den Kalkantrieb wieder ab, um ihn im Spätsommer zu erneuern.

* Von den Landwirtschaftlichen Genossenschaften. Nach der Statistik des Reichsverbandes der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften waren am 1. März vorhanden 124 Zentralgenossenschaften, 20 372 Spar- und Darlehensstellen, 4 588 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 4 611 Molkereigenossenschaften und 11 191 sonstige Genossenschaften, zusammen 40 879 landwirtschaftliche Genossenschaften. Der effektive Gesamtumsatz beträgt 27 Genossenschaften. Einen entscheidenden Fortschritt der Genossenschaftlichen Rationalisierung bedeutet die am 1. Februar in Berlin erfolgte Gründung des Genossenschaftlichen Einheitsverbandes unter der Bezeichnung „Reichsverband der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen e. V.“, dem alsbald 35 Verbände beitraten, so daß er bis rund 37 300 Einzelgenossenschaften und damit rund 91 Prozent aller deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften umfaßt.

Der Homburger Haushaltsplan im Stadtparlament

Ein Etat von 4 1/2 Millionen. — 1 Million Verwaltungspfeifen. — Kur. A. G.
Überbrückungskredit der Ruff. Landes-Bank.

Anwesend 25 Stadtorborene; am Magistratsstisch Bürgermeister Dr. Eberlein, Beig. Dr. Epp sowie die Stadträte Bill, Schudl, Quirnbach, Keupel und Seeböhm.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Stadtrat Bill eine Erklärung ab, in der er kundgibt, daß er die Maßnahmen seiner Fraktion in der „Affäre“ voll und ganz billigt und die gemachten Äußerungen seitens des Stadtrats Seeböhm ebenfalls zurückweist.

Sto. Debus, der den Vorsitz führt, bringt sodann ein Schreiben der Anwohner des Gonsenheimer Villenviertels zur Verlesung, in dem eine bessere Beleuchtung der Homburger Zugangstraßen verlangt wird.

1. Vorlage des Haushaltsplanes für das Jahr 1930.

Wird mit der

Statrede des Bürgermeisters Dr. Eberlein

eingeleitet.

Redner wies einleitend auf die schwere finanzielle Situation hin, in welcher der Haushaltsplan 1930 aufgestellt wurde. Die Bauaktivität des Jahres 1929 stehe hinter 1928 zurück. An die weitere Errichtung von Wohnungen könne die Stadt vorläufig nicht denken. Das Kanalisationsnetz habe eine Erweiterung erfahren; Rofflandsarbeiten seien im Etatsjahr eine ganze Reihe verrichtet worden. Was Wohlfahrtspflege anbelangt, so lasse sich der Magistrat trotz der Anwürfe nicht irren machen; für die Beurteilung der Wohlfahrtslasten sei die örtliche Struktur maßgebend. Das Verhältnis zur Kur-A. G. war zeitweise kein erfreuliches. Nachdem Frankfurt keinen Zuschuß mehr leistete, habe Bad Homburg gleichermäßen gehandelt. Eine erfreuliche Folge war nun, daß der Finanzminister eingegriffen und folgenden Vorschlag unterbreitet habe: Die Stadt soll ihren aus der Inflationszeit aufgewerteten Kur- und Kurzuführungsfonds von etwa 400 000 RM. dem Staat abtreten. Dafür will der Pr. Staat ein Darlehen von 500 000 RM. als Mittel für eine Ueberholung der Kuranlagen geben. Fernerhin sollen auf 5 Jahre der Kur-A. G. jährlich 150 000 RM. Betriebsmittel zur Verfügung gestellt werden, die sich wie folgt zusammensetzen: 25 000 RM. Bad Homburg, 25 000 RM. Frankfurt a. M., 12 500 RM. Lokalbahn und 87 500 RM. Pr. Staat. Außerdem wird von Bad Homburg verlangt, daß die ab 1. 6. 29 gestundeten Steuern niedergeschlagen werden und auch für den Verlauf der fünf Jahre hierauf verpflichtet wird. Zur finanziellen Lage selbst sei zu sagen, daß sich infolge der Gebührenerhöhung aus den vergangenen Jahren das Finanzbild sehr verschlechtert habe. Um über die nächsten finanziellen Schwierigkeiten zu gelangen und eine Abdeckung der Gebührenerhöhung zu ermöglichen, sei ein Überbrückungskredit von 200 000 RM. notwendig, der eventuell von der Ruff. Landesbank gewährt werden soll unter folgenden Voraussetzungen:

Erhebung von 380% Grundvermögenssteuer
(1929 300 % und ab 1. 1. 30 340 %)

600% Gewerbeertragssteuer
(1929 400 %)

1000% Gewerbesteuer
(1929 800 %)

Außerdem soll eine gemeindliche Biersteuer 16 000 RM. erbringen. Weiterhin sollen die Gasmessermieten erhöht werden, desgl. die Kanalgebühren. Redner wünscht, daß der Etat, der mit der Summe von 4 666 400 RM. abschließt, bis 21. März verabschiedet sei. Zum Schluß erklärte Bürgermeister Dr. Eberlein, daß er seine Unterschrift nur noch für Ausgaben hergäbe, für die man eine sichere Deckung habe.

Die Fraktionsredner zum Etat.

Sto. Dippel (Soz.) bedauert vor allem, daß der neue Etat Rofflandsarbeiten und Häuserbau vollkommen ausschaltete. In seiner ganzen Auswirkung bringe der Etat Abstriche und Steuererhöhungen. Auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege seien weitere Kürzungen unumgänglich. Gegen die Erhebung einer gemeindlichen Biersteuer müsse ebenfalls Einspruch erhoben werden, da hauptsächlich die Arbeiter hiervon betroffen werden. Für die Kur trete seine Fraktion ein; ebenso für ihre Verschärfung, da so Mittel für die Stadt freierwerden. Bedauerlich sei, daß die Frage des Volksbades, für das er (Redner) schon 20 Jahre kämpfe, ganz außer Acht gelassen werde. Die 100 000 Mark der Dr. Weberstiftung, die einstmalig für ein Volksbad bestimmt waren, müßten der Stiftung allmählich wieder entzogen werden, um diese Summe dann bestimmungsgemäß zu verwenden. Bedauerlich sei ferner, daß bei einem 4 Millionen Etat Abstriche u. a. bei der Hof. Walderholungsstätte gemacht worden seien. Wenn 528 Mk. für Lateinunterricht am Lyzeum eingestellt würden, müßte man auch dem Volksschulwesen auf andere Art entgegenkommen. Was Städt. Häuser anbelange, so müsse vor allem darauf gesehen werden, daß die eingeleiteten Beiträge für Reparaturen auch tatsächlich zu diesem Zwecke voll Verwendung finden. Seine Freunde werden zu dem neuen Etat eine Reihe von Verbesserungsanträgen stellen, da derselbe in dieser Form für sie inakzeptabel sei.

Sto. Birkenfeld (Ztr.) Der Fall Kur A. G. sei im Etat der einzige Hoffnungsschrahl. Das Steuerbudget müsse einer genauen Prüfung unterzogen werden. Bei den Wohlfahrtsausgaben seien Abstriche eine Unmöglichkeit. Hier könne man keine bestimmte Vorschriften machen; denn man könne die Leute doch nicht verhungern lassen. Die Ablehnung der Ruff. Kanalisations- und Wegefinden, daß eine Verschönerung des Bades nicht vorkomme.

Sto. Kiedel (Op.) glaubt, man hätte es diesmal mit keinem Notetat, sondern mit einem Etat der Auspressung der Steuerzahler zu tun. Von den neuen Anbahnungen in der Kurfrage verspreche er sich keinen sichtlichen Wust des Bades. In dem Augenblick nämlich, wo der Kurfonds an den Pr. Staat zurückgegeben werde, sei keine Bindung mit dem Staat mehr vorhanden. Redner streifte nun den Wohnungsplan, und fuhr fort: Die Mieten der Städt. Häuser müßten herabgesetzt werden, um durch Verbilligung ein Absehen sämtlicher Wohnungen zu ermöglichen. Das jetzige Volksbad solle man schließen und bis zur definitiven Regelung der Volksbadfrage den ärmeren Schichten Bademöglichkeiten im Kurhausbad verschaffen. Wegen Unrentabilität bitte er die Pos. „Stadtbibliothek“ und „Städt. Museum“ zu streichen. Den Etat 1930, könne nicht die Zustimmung der „Opposition“ erhalten.

Sto. Reih (Dntl.) bezeichne das jetzige Ergebnis unserer städt. Finanzen als Produkt des Finanzgebahrens der letzten vier Jahre. Der Etat 1930 sei ein Notetat im wahren Sinne des Wortes. Über die Höhe der Zuschläge werde man sich noch in den Vereinigten Ausschüssen unterhalten.

Sto. Faltich (Wp.) Zu dem uns vorliegenden Haushaltsplan 1930 ist grundsätzlich zu sagen:

Es fehlen die Istzahlen für das Rechnungsjahr 1928, von 1929 sind nur die Etatzahlen angegeben, sodaß ein Vergleich über die Höhe der erforderlichen Einnahmen und Ausgaben nicht möglich ist. Die Einwendung, daß es technisch nicht möglich sei, lasse ich nicht gelten. Im Finanzausschuß am 21. v. Mts. habe ich meine Forderung auf Bekanntgabe der Istzahlen von 1928 zu Protokoll nehmen lassen. In den Vorkriegsjahren und auch noch in Jahre 1916 sind im Haushaltsplan aufgeführt:

1. Voranschlag des kommenden Jahres
2. Voranschlag des laufenden Jahres und
3. die Zahlen nach der tatsächlichen Rechnung des vergangenen Jahres.

Wenn auch in der Inflationszeit von der Bekanntgabe der Istzahlen aus erklärlchen Gründen Abstand genommen wurde, so sehe ich keinen Grund, die berechnete Forderung auf Wiedereinführung der guten alten Sille einfach zu ignorieren. Ferner verweise ich im Haushaltsplan die in früheren Jahren übliche Bekanntgabe der Bezüge der Beamten und Angestellten unter namentlicher Angabe. Nach der summarischen Bekanntgabe im Haushaltsplan 1930 ist festzustellen, daß an personellen Ausgaben einschließlich der Pensionen und Rente-Zufolge über 52 000 — mehr aufzuwenden sind als im laufenden Jahre, was vielleicht den Tatsachen nicht entsprechen dürfte.

Sto. Bernd (Wp.) wünscht vor allem eine Vereinfachung der städt. Verwaltungskosten.

Sto. Denfeld (Wp.) spricht sich für eine Staffelung der Grund- und Vermögenssteuer aus.

Sto. Debus (Wp.) erklärt, er gehe in vielen Punkten diesmal mit Sto. Kiedel einig. Die Höhe der Grundvermögenssteuer sei untragbar; viele Häuser Homburgs seien zwangsversteigerungsfähig. Vom Wohlfahrtsetat seien keine Abstriche zu machen. Die Verwaltungspfeifen betragen 1 150 000 Mark. Der Etat müsse bis zum 25. März unter Dach und Fach sein, sonst drohe Zwangsel.

Stadtrat Seeböhm äußert, man müsse alles versuchen, daß das Minus beseitigt werde. Der Magistrat nehme gerne Verbesserungsvorschläge entgegen. Innerhalb der nächsten 5 Jahre soll die Gesamtschuld abgetragen sein. Aber die festgesetzte Summe des Wohlfahrtsstats könne man nicht hinausgehen, es sei denn, daß man für weitere Forderungen zugleich die nötigen Deckungsvorschläge mache.

2. Einführung einer Biersteuer.

Ein Protokollschreiben des Gastwirtsvereins Bad Homburg und Umgebung kommt zur Verlesung. Da die Not des Schwankgewerbes sowieso schon sehr groß sei, wird, um den Ruin der Gastwirte zu vermeiden, um Ablehnung der geplanten Steuer gebeten.

3. Festsetzung der Kanalgebühren für das Jahr 1930.

4. Erhöhung der Gasmessermiete.

Sämtliche 3 Vorlagen gehen debattelos an die Vereinigten Ausschüsse.

5. Entwurf einer neuen Kurlog-Ordnung.

Die von der Kur A. G. ausgearbeitete Kurlog-Ordnung muß von dem Stadtparlament bestätigt werden. Große Änderungen hat dieselbe nicht erfahren.

Sto. Dippel (Soz.) wünscht, daß für die Inassen der beiden Sozialanstalten (Parksanatorium und Weigandstiftung) die Tage für die Winterzeit 8 Mark betrage und nicht 10 Mark, wie jetzt vorgesehen sei. Dieser Antrag wird mit 12:12 Stimmen abgelehnt und die Kurlog-Ordnung ohne weitere Änderungen angenommen.

6. Mitteilung des Herrn Vorsitzenden des Bezirksausschusses betr. Aufnahme eines Darlehens für die Kanalisations im Stadtteil Altdorf.
Der Antrag auf Aufnahme eines Darlehens von 100 000 Mk. wird abgelehnt. Die Regierung könne vorläufig keine Genehmigung geben. Infolgedessen hat der Magistrat den Antrag auf Aufnahme eines Darlehens zurückgezogen.

Die Sto. Denfeld und Dippel erklären, daß sie die von ihnen gefassten Beschlüsse in der Angelegenheit aufrechterhalten. Antrag Denfeld-Dippel wird angenommen.

7. Antrag auf Gewährung einer Osterbeihilfe an Kinder von Erwerbslosen und Ausgesteuerten-Unterstützungsempfänger.

Seitens der Erwerbslosen ist ein Schreiben eingegangen, in dem zur Gewährung der Osterbeihilfe folgende Sätze verlangt werden: Für ein Kind bei der Schulaufnahme 30 Mark und bei der Schulentlassung 35 Mark. Der Magistrat will für diesen Zweck 3 500 Mk. bewilligen und sieht 20. — Mk. bei Schulaufnahme und 30. — bei der Schulentlassung vor.

Die Sto. Röhrner (SPD.) und Hartung (Op.) bitten um Annahme des Erwerbslosen-Antrags.

Sto. Birkenfeld (Ztr.) bedauert, daß die Kinder, die zur Kommunion gehen, keine finanzielle Zuwendung erhalten.

Der Antrag der Erwerbslosen, der von den Stadtorborenen Röhrner und Hartung unterzeichnet war, wird angenommen.

8. Mitteilung der Stellungnahme des Magistrats zu dem Beschlusse der Stadtorborenen-Versammlung betr. die Vorauszahlung der Unterflüßung an Klein- und Sozialrentner.

Der Vorsitzende gibt zur Kenntnis, daß der Magistrat den Beschluß der Stadtorborenen-Versammlung auf Vorauszahlung der Renten abgelehnt hat.

Sto. Röhrner (Soz.) bedauert diesen Beschluß; der Staat würde doch auch die Renten im Voraus bezahlen.

9. Antrag der oppositionellen Stadtorborenen-Fraktion auf Vorlagen der Abrechnung über den Ausbau an der Hölderlinstraße.

Geht an die Vereinigten Ausschüsse zur Durchberatung.

Nach kleinen Interpellationen wird die öffentliche Sitzung 11.15 Uhr geschlossen.

Wegen allzu schwacher Beteiligung mußte der für gestern abend angelegte Festabend des „Napoleon“ sprechen wollte, ausfallen.

Kurhausheater. Das zweite Gastspiel des Frankfurter Künstlertheaters bringt das Lustspiel „Der Schwarzkünstler“ von Göl. In der Aufführung sind beschäftigt die Damen: Hildebrandt, Christa Linden, Anne Marie Waller; die Herren Karl Amel, Fritz Hancke, Olo Knurr, Kai Möller und Dietrich Lesuren. Spielleitung: Stefan Voigtländer-Lehner. Das Bühnenbild entwarf Hermann Gowa. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr.

Bildervortrag. Dienstag, den 18. März, hält der Chirologe Dr. Ernst Spier-Frankfurt im Kurhaus einen Bildervortrag.

Kellpa. Auf der Bühne tritt noch bis einschließlich Donnerstag die „Bendineerou“ auf. Im Film: der Kriminalfilm „Masken“.

Bad Homburg und das Sängerbundesfest 1932. In der gestrigen Stadtorborenenversammlung wurde bereits von einem Sprecher des Zentrums darauf hingewiesen, daß man schon jetzt mit DSB-Verleuten in Verbindung treten soll, um anlässlich des kommenden großen Sängerbundesfestes 1932 in Hfm. einen starken Besuch der Sänger in Bad Homburg zu sichern. Wie wir hören, wird bereits in der nächsten Stadtorborenenversammlung ein Antrag zur Bildung einer aus Stadtorborenen und Mitgliedern der DSB bestehenden Wohnungsausschusses eingereicht werden.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. A. In der Zeit vom 2. 3. — 9. 3. ds. Js. wurden von 264 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 194 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 48 Mitglieder wurden im hiesigen allg. Krankenhaus und 22 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 3303.93 Mk. Krankengeld. — Mk. 1752.92 Wochengeld, 120. — Sterbegeld. Mitgliederbestand: 4016 männl., 3445, weibl. Sa. 7461.

Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet sich spätestens am 3. Tage ihrer Erkrankung bei der Kasse krank zu melden.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Gottesdienst.

Donnerstag abend 6.20 Uhr, Freitag morgen 6.25 Uhr

Sterbetafel †.

Herr Friedrich Reinhardt, Oberpostkassener i. R., 74 Jahre, Bad Homburg.

Frau Katharina Lein, geb. Strack, 69 Jahre, Friedrichsdorf.

Letzte Nachrichten.

Hat der Reichspräsident eingegriffen?

Berlin, 12. März. Wie die „M.Z.“ berichtet, wird der Entschluß des Zentrums, nunmehr dem Jung-Plan zuzustimmen, damit begründet, daß man dazu von „berufenster Stelle“ die Garantie erhalten habe, daß die Rassenanierung bis zum 1. April durchgeführt sein werde. Die „M.Z.“ will damit offenbar andeuten, daß der Reichspräsident dem Fraktionsführer des Zentrums Dr. Brüning eine derartige Zusicherung gegeben habe.

Einheitliche Festsetzung der Polizeistunde im Reich?

Berlin, 12. März. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages faßte am Dienstag einen Beschluß, wonach die Polizeistunde für das ganze Reich einheitlich auf 1 Uhr nachts festgesetzt werden soll. In der neuen Fassung soll jedoch erklärt werden, daß der Regelung der Polizeistunde durch die Länderregierung nicht vorgegriffen wird. Die äußerste Grenze für die Festsetzung der Polizeistunde soll 1 Uhr nachts bleiben, sofern nicht besondere örtliche Verhältnisse eine Ausnahme rechtfertigen.

Sozialfriedens-Konferenz und Deutsches Reich.

Genf, 12. März. Der der Sozialfriedens-Konferenz vorgelegte neue französische Vorschlag begegnet großen Schwierigkeiten bei Holland, England, den skandinavischen Mächten und den östlichen Agrarstaaten. Sein weiteres Schicksal hängt von der Stellungnahme der Grobmächte, vor allem Italiens, ab. In der allgemeinen Aussprache erklärte Minister a. D. Hilferding im Namen der deutschen Abordnung seine Bereitwilligkeit, den französischen Vorschlag als geeignete Verhandlungsgrundlage anzunehmen, wobei jedoch über verschiedene Punkte noch Klarheit geschaffen werden müsse. Der französische Vorschlag gibt dritten Staaten das Recht, bei Abänderung von Handelsverträgen zwischen zwei Staaten einzuschreiten, wenn sie ihre Interessen hierdurch als bedroht ansehen.

Rein italienisches Bündnisangebot an Deutschland.

Berlin, 12. März. Wie ein Berliner Mittagsblatt sich aus London berichten läßt, soll der französische Außenminister Briand in einer Unterredung mit MacDonald erklärt haben,

daß Mussolini in direkten Verhandlungen mit Berlin den Abschluß eines deutsch-italienischen Militärbündnisses als Ersatz und unter Ausschaltung des Locarnovertrages angeregt habe. Diesen Bündnisantrag habe die Reichsregierung allerdings vorläufig abgelehnt. Wie von Berliner zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist diese Meldung völlig aus der Luft gegriffen. Mit Mussolini haben über ein deutsch-italienisches Militärbündnis weder direkt noch indirekt Verhandlungen stattgefunden.

Der mecklenburgische Landesbischof gestorben.

Schwerin, 12. März. In der Nacht zum Dienstag ist im Alter von 77 Jahren das Haupt der mecklenburgisch-schwerinschen Landeskirche, Bischof D. Dr. Behm infolge einer Herzschwäche gestorben. Nach der Staatsumwälzung wurde Landesbischof D. Dr. Behm aus seiner bisherigen Tätigkeit im Oberkirchenrat an die Spitze der Landeskirche als erster Landesbischof berufen.

Geständnis Teyners.

Regensburg, 12. März. Der des Mordes und Mordversuches beschuldigte Kaufmann Teyner hat bei einer zweiten Vernehmung in der Untersuchungshaft endlich ein Geständnis abgelegt. Danach hat er den Unbekannten, den er zwischen Leipzig und Hof zur Mifsahrt eingeladen hatte, mit Benzin übergossen und das Benzin entzündet, so daß der Unglückliche bei vollem Bewußtsein verbrannte.

Mit dem Motorrad in einen Leichenzug.

Behr (Sieg), 12. März. Zwei von Siegen kommende Motorradfahrer wollten mit ihren Rädern an einem Leichenzug vorbeifahren. Dabei rannte jedoch der erste Fahrer direkt in die Menge der Leidtragenden hinein und rief zwei Frauen zu Boden, von denen die eine erheblich verletzt wurde.

Neue Niederlage der französischen Regierung in der Kammer. In der französischen Kammer, die die Beratung des Haushalts fortsetzte, erlitt die Regierung eine neue Niederlage. Der Abgeordnete Bonnet hatte die Abtrennung des Artikels betreffend die Altersfürsorge beantragt, wogegen sich die Regierung ohne Stellung der Vertrauensfrage ausdrückte. Die Abstimmung wurde trotzdem mit 320 gegen 255 Stimmen gegen die Regierung beschlossen.

Ein Fünfzigjähriger. Am 13. März vollendet Dr. Otto Meißner, Staatssekretär im Büro des Reichspräsidenten, sein 50. Lebensjahr. Dr. Meißner wurde am 13. März 1880 in Wischweiler im Elsaß als Sohn eines dort tätigen deutschen Beamten geboren. Nach dem Besuch des Straßburger Lyzeums studierte er in Straßburg Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft und trat in den Dienst der Reichseisenbahnen für Elsaß-Lothringen als Regierungsrat. Nach dem Einmarsch der Franzosen in Elsaß-Lothringen begab sich Dr. Meißner in den Reichsdienst und wurde bald nach der Revolution Staatssekretär im Büro des damaligen Reichspräsidenten Ebert. Nach dessen Tode bekleidete Dr. Meißner sein Amt als Staatssekretär und übte es auch unter der Präsidentschaft v. Hindenburgs aus. Staatssekretär Dr. Meißner gehört zu den Männern, die sich die größten Verdienste um die Konsolidierung der Verhältnisse im Deutschen Reich seit der Revolution erworben haben.

Amerikas Rückzug aus Haiti. Der Bericht des amerikanischen Untersuchungsausschusses, nach dem auf Haiti vom 15. April an ein vorläufiger Präsident die Regierungsgewalt übernehmen soll, ist, wie Berliner Blätter aus Port-au-Prince melden, vom Präsidenten Hoover gebilligt worden. Die vorläufige Präsidentschaft wird wahrscheinlich dem einheimischen Advokaten Lospinasso übertragen werden. Der amerikanische Oberkommissar, der bisher die tatsächliche Gewalt in der Republik ausübte, wird abberufen und die Stärke der Besatzungstruppen verringert werden.

Weitere Verschärfung der Lage in Indien. Der Staatssekretär für Indien teilte im Unterhaus auf verschiedene Anfragen, welche Schritte die britische Regierung auf das Ultimatum Gandhis zu ergreifen gedenke, mit, daß er der Antwort des Vizekönigs an Gandhi nichts hinzuzufügen habe. Die britische Regierung sei bemüht, die strittigen Fragen durch eine gemeinsame Konferenz zu regeln. Niemand sei mehr bemüht, als er selbst, den Verständigungswillen zu erhalten. Die Lage in Indien hat sich inzwischen weiter verschärft. Wegen den Überbürden von Kalkutta ist ein Haftbefehl wegen verächtlicher Tätigkeit ergangen, da er in verschiedenen Massenverammlungen gekrochen hat. In Bombay haben die Führer des Atali-Stammes Gandhi davon verständigt, daß sie ihm 5000 Mann aus ihren Reihen zur Verfügung stellen wollen.

Versteigerung

Freitag, den 14. März 1930, 9.30 Uhr anfangend, versteigere ich umzugs halber, im gesch. Austr. und aus dem Besitze der Frä. L. Heinke, Bad Homburg, im Hause Metereberg 1, Bad Homburg, nachfolgende Gegenstände:

Wohnzimmer. Sofa, Auszugstisch m. Stühlen). Polster-Garnitur. (Sofa, 2 Sessel). Einzelsachen: Chaiselongue, 1- und 2-für. w. und br. lach. Kleider- u. Wäsche-schränke, 1 w. Bett, 1 tpl. Kinderbett, Federzeug, Nachttische, Kommode, Waschtisch, Spiegel, Damenschreibtisch m. Auszugstisch.

Empire-Teppich 3 : 4, Tischgrammophon (I) m. mod. Platten, Einzelschühle, Bücher- und Notenständer, Kister, Vorhänge, Aufsteischachen, Bilder, Akerbadewanne und vieles Ungenannte.

Befichtigung: Freitag, den 14. März 1930, von 8—9.30 Uhr. (1 1/2 Stunde vor Beginn der Versteigerung).

A. Müller-Herget

besid. Auktionator und Taxator, öffentlich angestellter Versteigerer für den Oberaunuskreis. Tel. 2772. Bad Homburg Allee 7.

Nußholz-Versteigerung.

Mittwoch, den 19. März 1930, nachmittags 3 Uhr werden in der Gastwirtschaft „Zur Harderismühle“ nachstehende im Oberledler Gemeindevald la-gernde Nußholzer, öffentlich meistbietend versteigert:

2 Am. Eichen-Nußholz	
18 St. Eichenstämme	16.05 Sm.
4 St. Buchenstämme	2.66 "
92 St. Klefernstämme	49.00 wt
65 Fichten- u. Klefernstämme	69.75 "
1 Eichenstamm	1.28 "
1 Birkenstamm	0.86 "

Oberledlen, den 11. März 1930.

Der Bürgermeister.
Schaller.

Bekanntmachung.

Betr. Steuerzahlung im März 1930.
An die Stadtkasse sind folgende Steuern abzuführen:
a) die staatliche Steuer vom Grundvermögen zuzüglich 340 Prozent Gemeindefuzschlag,
b) die Hauszinssteuer,
c) die Kanalgebühren
nach den für 1929 zugesandten Steuerzetteln.
Bad Homburg, den 12. März 1930.
Der Magistrat.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Herz Bad Homburg; für den Inseratenteil: Jakob Klüber Oberurzel

„Das Band“

ist keine Ehevermittlung und erhebt keinen Vorbehalt, sondern ist eine vornehme Organisation des Glückfindens, aufgebaut auf Vertrauen, strengster Disziplin und individueller Bearbeitung jedes Einzelfalles. Es hilft Damen und Herren jeden Berufes, Standes und Konfession einen geeigneten Partner nach freier Wahl zu finden. Keine Verpflichtung zu einer bestimmten Zeitdauer der Mitgliedschaft. Ganz besonders niedriger Mitgliedsbeitrag. Probezeit und nähere Angaben völlig unverbindlich in diskret verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck gegen 30 Pfg. Rückporto durch den Verlag

„Das Band“
G. Romanowski, Hohenhausen - Sippe.



Gartengeräte

4eckig. u. 6eckig. Drahtgeflechte

Nebischeren — Rasenmäher
eiserne Schubkarren
Gießkannen

empfiehlt zu billigen Preisen

Martin Reinach, Eisenhandlung
Bad Homburg, Luisenstraße 18

gegenüber d. Markt Telefon 2932

Zu Ihrem neuen Kleide

benötigen Sie unbedingt ein
neues, modernes

Korsett oder
Corselet

Größte Auswahl. Billigste
Preise. Fachgemäße Be-
dienung.

Korsetten - Spezial - Geschäft
Luisenstr. 96 Käthe Abel Luisenstr. 96

Mate +

mild im Geschmack,
als Hausgetränk ge-
gen Rheumatismus
und Verdauungsstöße
vieler Art. Proben
45 Pfg.

Tannus-Drogerie
Carl Matthäus G. m. b. H.

RADIO!

Geräte aller Arten

(Teilzahlung)

Radio Braun Nachf.
Otto KRATZ, Elektro
Luisenstr. 96 Telef. 2104

Immer weiße Zähne

„Schmüßte Ihnen mit-
teilen, daß wir schon
über 15 Jahre die
Zahnpaste Chlorodont benutzen. Nach nie hat sie uns enttäuscht!
Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack
im Munde, umso mehr da wir schon längere Zeit das Chlorodont-
Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-
Zahnbürsten.“ gez. C. Chudoba, Frankfurt/M. — Chlorodont:
Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten. Einheitspreis je 1 Mt. — In
allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Aus meiner Geflügelzucht
gebe ich ab:

Bruteier

Weiße am. Leghorn schweren
Schlages von nur 2-jährigen
Hennen, Elite-Stamm, Holland
bei freiem Auslauf, das Beste
was es gibt per St. 30 —
Rhodoländer-Bruteier a 40 —
Rheinländer- a 30 —
Täglich frische Trüf- u. Siede-
eier

Jakob Herzberger
Oberledlen i. Ts.
Hauptstr. 53.

Druckfachen
aller Art



liefern prompt
und sauber



Homburger

Neueste Nachrichten

Vertreter gesucht für
Holzrollen, Jalousien
Federzugrollen etc.
Verdunkelungsanlagen
Grüner & Co.
Neurode E. Lengebirge

Gleichen

trocken oder naß werden sofort
ohne Verursachung beseitigt.
Näheres kostenlos.
Sanitas, Zirnberg/Bay.
Fährtenstr. 30.

Reibblenden
Brusthalter
Korsetts
Geradehalter
Bruchhänder
Plattfuh - Einlagen
Gummi - Strümpfe
in nur guten Qualitäten
und großer Auswahl

Carl Ott G. m. b. H.
Lieferant sämtlicher
Krankenkassen.

Denken Sie schon jetzt
an die Anschaffung der



H. S. Wiesenthal Söhne

gegründet 1810
Elisabethenstrasse 4 Telefon 2076.

Mit dem „Kraffin“ im Polarmeer.

Im Institut für Meereskunde an der Universität Berlin sprach Professor Samoilowitsch über das Thema „Mit Eisbrecher „Kraffin“ in das Nordpolarmeer“. Samoilowitsch beschränkte sich auf einen kurzen Überblick auf die „Kraffin“-Unternehmung selbst und vermied jede Bewertung der „Italla“-Expedition und ihres Führers Nobile.

„Kraffin“ habe am 12. Juni 1928 Veningrad verlassen, und am 5. Juli hätte „Kraffin“ Kap Platen erreicht, von dem etwa 100 Kilometer entfernt das rote Zelt sich befinden habe. Bald darauf, am 11. Juli, habe der Flieger Tschuchnowski bei einem Erkundungsflug mit der an Bord mitgeführten dreimotorigen Zunkersmaschine die aus drei Mann bestehende Malmgreen-Gruppe gesichtet. Starke Nebelbildung habe Tschuchnowski zu einer Notlandung gezwungen, es sei ihm aber gelungen, radiotelegraphisch mit „Kraffin“ in Verbindung zu bleiben. Am 12. Juli hätten Jappi und Mariano gerettet werden können, während Malmgreen, erschöpft von diesen zurückgelassen, ein Opfer des Eises geworden sei.

Man könne dem Verhalten Jappis und Marianos, die, dem Wunsch Malmgreens willfahrend, sich um ihrer selbst willen von ihm trennten, wohl Verständnis entgegenbringen, dürfe aber nicht vergessen, daß ein Scott als Führer der Südpolarpedition in ähnlicher Lage ein leuchtendes Beispiel für kameradschaftliches Zusammenhalten bis zum Tode gegeben habe.

Nachdem am 13. Juli auch die Rettung der im roten Zelt zurückgebliebenen Viglieri-Gruppe gelungen sei und bald darauf auch Tschuchnowski an Bord hätte genommen werden können, habe sich „Kraffin“ der Suche nach der mit der Ballonhülle abgetriebenen Alessandri-Gruppe zugewandt. Auf Wunsch der italienischen Regierung seien dann aber zunächst die Gebrüder an Bord der „Elta di Milano“ gebracht worden. Ein neuer Versuch, die Alessandri-Gruppe aufzufinden, sei wegen der vorgerückten Jahreszeit bald aufgegeben worden.

Professor Samoilowitsch erklärte am Schluß, er plane mit dem „Kraffin“ für 1931 eine Polarpedition. Der „Kraffin“, der jetzt einen Aktionsradius von 8000 Meilen, bei Einrichtung von Elektromotoren sogar von 12000 Meilen besitze, sei mit Unterstützung mitzuführender Flugzeuge für eine wissenschaftliche Erforschung des Polargebietes geeigneter als Luftschiffe.

Moderne Riesenlokomotiven.

Oesterreich benutzt Europas stärkste Lokomotive. — Technische Wunderwerke. — Eine Maschine aus 35 865 verschiedenen Einzelteilen.

Vor kurzem wurde von den österreichischen Bundesbahnen auf der Strecke Wien—Salzburg die stärkste Lokomotive des Kontinents in Betrieb genommen. Sie besitzt 3000 PS. und entwickelt eine Stundenleistung von 110 Kilometern.

Eine der größten Lokomotiven ist die von einer deutschen Firma für die südafrikanischen Bahnen erbaute mit 3 Zylindern, 10 angetriebenen und 4 Laufachsen, einem Gewicht von 120 Tonnen, die 74 Waggon von 1800 Tonnen Gewicht über Steigungen hinwegbringt. Als Neukonstruktion seien noch die Hochdruckdampflokomotiven erwähnt, die sehr ökonomisch arbeiten und rasch angeheizt sind. In Amerika wurde eine Lokomotive für 42 Atmosphären Druck gebaut, bei der bei Ueberschreitung dieses Druckes die Dampferzeugung von selbst erlischt und ebenso automatisch bei Drucknachlaß wieder in Betrieb kommt. In der Schweiz wurde sogar eine für einen Betriebsdruck von 60 Atmosphären und eine Leistung von maximal 1500 PS. hergestellt.

Krupp erzeugt riesige Turbinenlokomotiven, die einen besonderen Ueberlegungsmechanismus zur Umwandlung der rasenden Geschwindigkeit der Turbinenlaufräder in die langsame der Zahnräder benötigen. Da der Dampfverbrauch ein sehr großer ist, wurde zur Verminderung der mitzuführenden Wassermengen der Tender als Kühlwagen ausgebaut, in dem der Dampf ständig wieder in Wasser zurückverwandelt wird. Eine andere nach dem System Garratt erbaute Lokomotive hat eine Länge von 23,6 Metern zwischen den Puffern, der Kessel liegt allein auf einer Art Brückenwagen zwischen zwei kleineren Wagen, die den Bewegungsmechanismus tragen. Diese Bauart nimmt besonders Rücksicht auf die engen Krümmungen und die geringe Belastungsmöglichkeit je Achse.

Wie kompliziert solche Wunderwerke der Technik zusammengesetzt sind zeigt der Umstand, daß die von Vossig erbaute Lokomotive 1 C 1 5424 verschiedene Teile enthält, wobei unzählige gleichartige nur einmal gezählt wurden. Eine in Amerika erbaute Lokomotive enthält 35 865 Teile, die von 70—90 Lieferfirmen stammen, und für die etwa 600 Einzelzeichnungen erforderlich sind. Bemerkenswert sind noch ein für Kolumbien erbauter Dampftriebwagen, der aus einer kleinen Lokomotive und dem Waggon in einem Stück besteht, und ein ähnlicher, in dem der 1,5 Meter hohe Kessel unmittelbar im Waggon untergebracht ist.

Man verwendet die verschiedensten Antriebsmöglichkeiten, Dampf, Elektrizität, Treiböl allein oder in Verbindung miteinander. Sehr gebräuchlich sind Lokomotiven, in denen ein Dieselmotor eine elektrische Dynamomaschine antreibt, die wiederum den Fahrstrom liefert. So wurde jetzt für den Betrieb in den wasserlosen Steppen Rußlands eine ungeheure Maschine von 1500 PS. dieser Bauart in Auftrag gegeben.

Das Bergarbeitsgesetz im Reichswirtschaftsrat.

Der Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes wurde dem vorl. Reichswirtschaftsrat von der Reichsregierung zur Begutachtung zugeleitet und dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Mit der Vorbereitung des Gutachtens wurde vom Sozialpolitischen Ausschuss ein 18gliederiger Arbeitsausschuss betraut, der zahlreiche Sachverständige aus den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie Behördenvertreter hörte. Nach Abschluß der Beratungen legte er einen umfangreichen Bericht dem Sozialpolitischen Ausschuss vor. Das Ergebnis der Ausschussberatungen ist folgendes:

Die Notwendigkeit eines Sondergesetzes für den Bergbau unter Tage war lebhaft umstritten, da das Arbeitsschutz- und das Bergarbeitsgesetz sowohl für den Bergbau unter als auch über Tage neben den bestehenden Landesgesetzen gelten werden. Aus diesem Grunde und weil der vorliegende Gesetzentwurf wesentliche Bestimmungen der Bergpolizeiverordnungen nicht berücksichtigt, wurde ein Sondergesetz für den Bergbau von den Arbeitnehmervertretern nicht für notwendig gehalten. Sie verlangten, daß notwendige Sondervorschriften für den Bergbau in das Arbeitsschutzgesetz hineingearbeitet würden. Demgegenüber nahmen die Arbeitgebervertreter den Standpunkt ein, daß die Eigenart des Bergbaues ein Sondergesetz notwendig mache. Ein solches sei auch besonders mit Rücksicht auf die Regelung der Arbeitszeit für die unter Tage beschäftigten Arbeiter erforderlich. Die Mehrheit des Sonderpolitischen Ausschusses schloß sich letzterer Auffassung an.

Bezüglich der Entlohnungsart blieb es bei den Vorschriften des Entwurfs. Nach dem Entwurf beträgt die Schichtzeit unter Tage im allgemeinen einschließlich der Ein- und Ausfahrt 8 Stunden. Alle Anträge bezüglich Verlängerung oder Verkürzung der Schichtzeit wurden abgelehnt. Der Entwurf sieht eine zulässige Mehrarbeit über die festgesetzte regelmäßige Schichtzeit im Laufe eines Jahres von 300 Arbeitsstunden vor. Nach Ansicht der Arbeitnehmervertreter würden 60 Ueberstunden im Jahre genügen, um den wirtschaftlichen Erfordernissen Rechnung tragen zu können.

Die Beschäftigung von Arbeitern an Betriebspunkten mit erhöhten Temperaturen ist bisher landesgesetzlich geregelt. Der Entwurf sieht nunmehr die Schichtzeit des einzelnen Mannes einschließlich der Ein- und Ausfahrt auf 6½ Stunden fest. Für die über Tage beschäftigten Arbeiter sollen allgemein die Bestimmungen des Arbeitsschutzgesetzes gelten. Bisher haben jedoch die Arbeiter über Tage, die bei der Förderung beschäftigt sind, dieselbe Schichtzeit wie die unter Tage beschäftigten. Ein Antrag der Arbeitnehmervertreter, der diesen Zustand beibehalten wissen will, wurde angenommen.

Der vierte Unterabschnitt des Entwurfs behandelt die Durchführung des Arbeitsschutzes. Es soll die landesbehördliche Arbeitsaufsicht beibehalten werden. Die Arbeitnehmerseite verlangt jedoch eine einheitliche Reichsarbeitsaufsicht unter Einbeziehung der sonstigen Ueberwachungsbehörden.

Die Reichsmeisterschaft im Angestellten-Vernse.

Am 26. Januar d. J. wurde unter 24 500 Angestellten und Lehrlingen beiderlei Geschlechts ein vom Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA.) veranstalteter Wettkampf um die Reichsmeisterschaft im Vernse ausgetragen. Reichsfieger wurde Alfred Peter aus Dessau, ein Kaufmannslehrling im dritten Lehrjahr. Er erhielt den Preis des Reichsbankpräsidenten, eine Schreibmaschine. Der Preis aber, nach dem die Sehnsucht der meisten Vernsewettkämpfer glug, wurde vom Jugendbund im GdA. an einen 15jährigen Kaufmannslehrling, an Gustav Kopp in Schwelm, vergeben. Es ist der von Dr. Edener gestiftete Preisflug mit dem Zeppelin.



Zigeunerprimas Bela Radic.

Der im Alter von 65 Jahren in Budapest verstarb, wurde unter Anteilnahme einer riesigen Menschenmenge zu Grabe getragen. Bela Radic war der bekannteste und beste Zigeunerprimas seiner Zeit, er war ein hervorragender Künstler seines Instruments und stand schon in seinem 14. Lebensjahr an der Spitze seiner „Bande“. Er wurde fast von sämtlichen europäischen Herrschern eingeladen, die ihn mit Auszeichnungen überhäufte. Seine eigenen musikalischen Kompositionen gehörten zu den beliebtesten Programmstücken ungarischer Orchester.

Turnerfechten.

Einen beispiellosen Aufstieg hat das deutsche Turnerfechten hinter sich. Seitdem sich die deutschen Turnvereine vom alten Stoß- und Hiebfechten auf die moderne Fechtwiese eingestellt und die Sportwaffen eingeführt haben, ist das Fechten in den deutschen Turnvereinen ständig aufwärts gestiegen, und es hat sich nach Zahl und Leistung gewaltig gesteigert. Heute ist die Fechterschaft der Deutschen Turnerschaft mit etwa 12 000 Fechtern und Fechterinnen die weitläufigste fechterische Organisation in Deutschland und damit wohl in der Welt. Daß auch die Leistungen der Turnerfechter nicht gering sind, sondern vollen Anspruch auf Beachtung verdienen, das beweist nichts besser als die Tatsache, daß immer und immer wieder deutsche Turnerfechter genau so wie die Sportfechter die deutschen Farben gegenüber dem Auslande mit Erfolg vertreten haben. Noch von den Olympischen Spielen in Amsterdam steht die Tatsache in bester Erinnerung, daß es hier zwei Turnerfechter gelang, den 3. und 4. Platz im Floretfechten zu belegen.

Der Aufstieg des Turnerfechtens ist nicht zuletzt darauf gegründet, daß es in allen 18 deutschen Turnkreisen aufs beste betreut wird und außerordentliche Förderung erfährt. Zahlreiche Zusammensefchten und Vorfechterlehrgänge tragen dazu bei, daß die Vereine ihren entwicklungsfähigen Fechtern und Fechterinnen die Möglichkeit zu weiterer Fortbildung geben können. Nicht zuletzt hat auch die Abhaltung von Prüfungen der Fechter und Fechterinnen und ihre Zuteilung zu verschiedenen Leistungsklassen dazu geführt, daß der Auftrieb noch oben und das Streben nach Verbesserung der Einzelleistung sich immer mehr ausbreitet und selbst zum Förderer der Entwicklung wird. Und neben den einzelnen Wettkämpfen sind es die Mannschaftskämpfe, die für gleichmäßige Durchbildung der Fechter sorgen und dazu beitragen, daß die technische Vervollkommenheit immer mehr an Boden gewinnt.

Auch trägt in nicht geringem Maße zur Verbreitung des Turnerfechtens bei, daß es im Rahmen der Turnerschaft selbst nicht etwa abseits steht, sondern bei den turnerischen Großveranstaltungen immer für die Fekhtkunst zu werden sucht. Deshalb findet kein Kreisturnfest ohne Fekhtkampf statt, und in Festzügen beleben Fechter und Fechterinnen stets das bunte Bild. Auch bei den deutschen Turnfesten, die alle fünf Jahre stattfinden, kommt das Fechten in gleicher Weise zum Vorschein wie alle übrigen Fachgebiete, denn hier gelangen die Meisterschaftskämpfe im Fechten zum Austrag, und hier vereinen sich die Besten zum Kampf um den grünen Eichenkranz.

Wenn auch manchmal die Verhältnisse für die einzelnen Fekhtabteilungen und Fekhtriege nicht immer rosig sind, da es nicht in jedem Falle möglich ist, die meist sehr kostspieligen Lehrkräfte zu beschaffen, so sucht doch die organisatorische und die Lehrarbeit den Mängeln, so gut es geht, abzuwehren. Neben den Kreislehrgängen sind es vor allem die Fekhtlehrgänge an der Deutschen Turnschule in Berlin, die für Vertiefung der fechterischen Kunst und für die Verbesserung der fechterischen Technik sowie für die Ausbildung von Übungsleitern Sorge tragen. Eine Fülle von Anregungen wird hier den Fekhtwartern und denen, die es werden wollen, gegeben, und sie werden eingeführt in das Wesen und Wesen der D., so daß sie, voll des Gelernten und Geachteten und Erlebten, ganz in den Turnerfechtstagen hineinwachsen.

Was fräht der Hahn?

Der Hahnenruf auf dem Filmband.

Wenn man an einem sonnigen Spätwinterstag als erstes Zeichen des herannahenden Frühlings einen Hahnenruf hört, so meint man, ein deutliches Merkmal zu vernehmen.

Merkwürdigerweise hören nun aber die verschiedenen Nationen den Hahnenruf keineswegs alle im gleichen Wortlaut. Selbst in der deutschen Sprache bezeichnen die einzelnen Volksstämme das Hahnenfrähen verschieden, so die Schwaben als „Gaderick“, die Ostfriesen als „Küfrik“, und die Tiroler als „Gaderick“. Der Italiener hört den Hahn entweder „Chichirichi“ oder „Cucurucu“ rufen, der Franzose „Coqueroco“ oder „Cocorico“, der Spanier „Quiquiriqui“ oder „Cacaraca“, der Portugiese „Cocoroco“ und der Rumäne „Cucuricu“. Will der Engländer den Hahnenruf deutlich wiedergeben, so sagt er „Cock-a-doodle-doo“ oder „Cock-a-bidle-dow“. Der Litauer läßt seinen Hahn „Kakaraku“ rufen, während der Tscheche ihn „Kukryku“ und der Russe „Kuk-ri-ku“ frähen hört. Unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert ließen ihn, wie Mollenhagens „Froschmäusekrieg“ zeigt, „Guckdeurith“ rufen.

Trotz ihrer Verschiedenheit zeigen diese Ausarten doch eine gewisse Einheitlichkeit, weil sie alle mit einem t oder g beginnen. Gerade diese Laute werden aber, wie die jüngsten Untersuchungen des Zoologen W. Schmid, der die Tierstimmen in allen tonlichen Abstufungen mit Hilfe eines besonderen Apparats aufzeichnete, deutlich erwiesen haben, vom Hahn überhaupt nicht gefräht. Das optische Bild des Hahnenruses, das, wenn der Hahn nur 1 bis 2 Sekunden fräht, schon 3 bis 5 Meter Fernsicht beansprucht, beweist auch, daß der in Erregung frähende Hahn kürzer, d. h. nur vierfünftel, ein ruhig gestimmter Hahn jedoch fünffünftel fräht.

Wiederbelebte Mumien.

In den letzten Jahren wurden namentlich von russischen Forschern verschiedene Versuche angestellt,

um mumifizierte Tiere und ihre Körperteile wieder lebendig zu machen. Schon 1922 hatte Krawlow Rattenschwänze und Menschenfinger, die monatelang eingetrocknet waren, durch Aufweichen wiederbelebt, so daß sie auf pharmakologische Präparate reagierten. Der Gelehrte schloß daraus, daß die Gewebe in diesen Organen ihre Lebensfähigkeit bewahren. Slowow trocknete Darmabschnitte von Kaninchen und Meerschweinchen und brachte sie später in eine Tyrodelösung. Da wurden nun die für dieses Präparat charakteristischen Darmkontraktionen beobachtet, und der Darm konnte sogar noch Eiweiß verdauen. Schmidt trocknete ganz junge Frösche und Kröten auf die Hälfte ihres Gewichts ein; wurden sie dann wieder ins Wasser zurückversetzt, dann lebten sie wieder auf.

B. D. Morosow beschreibt nun in der „Medizinischen Welt“ die Versuche, die er an Rattenschwänzen angestellt hat. Beim Eintrocknen durfte er keine Temperaturen über 50 Grad anwenden und auch nicht zu langsam trocknen. Nach dem Einweichen der beinahe getrockneten Ohren gewannen diese ihre Elastizität wieder, und gefäßverengende Mittel riefen in den Arterien eine wenn auch geringe Wirkung hervor. Der Gewichtsverlust hatte 73 Prozent betragen, bei der Unterbindung der Gewebe fand man aber, daß Saargewebe, Talgdrüsen und Gefäße in Form und Bau in jenem Zustand gut erhalten waren, in dem sie sich während des Lebens befanden.

Ein Froschherz wurde auf 25 Prozent seines Gewichtes ausgetrocknet und nach dem Einweichen von Ringerischer Lösung durchspült. Da traten stundenlange Herzbewegungen ein, die durch das Zufügen des Herzormons noch gesteigert wurden. Ein Arzotolherz war auf 20 Prozent ausgetrocknet worden, und wenn man ein bis drei Millimeter große Stückchen

davon in eine Natriumlösung übertrug, dann pulsierten sie durch 63 Tage und zeigten noch Zellenwachstum.

Ähnliche Pulsationen fand man bei Fragmenten von Hühner- und Menschenembryonenherzen, die 75 bis 78 Prozent an Gewicht verloren hatten und verunzelt, hart und trocken waren. Doch können die Herzen nicht längere Zeit im trockenen Zustand aufbewahrt werden.

Städtebau in Holland.

Beachtliche Ausführungen über seine Eindrücke auf städtebauliches Gebiet, die er während einer Studienreise in den Niederlanden gewonnen hatte, schilderte Dipl.-Ing. Baer anlässlich eines Vortragsabends der Deutschen Gesellschaft für Bauingenieurwesen. Auch in Deutschland könnten diese befruchtend auf unsere eigenen Planungen Anwendung finden, um so mehr, als schon im ausgedehnten Mittelalter die holländischen Baumeister oft maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung ganzer Stadtviertel, sowie hervorragender öffentlicher Gebäude ausgeübt hatten. Zeugnis hierfür bieten das Bremer Rathaus, das holländische Viertel in Potsdam und hervorragende Bauten in Rostock und manchen anderen deutschen Städten.

Als in Deutschland noch der „Jugendstil“ in voller Blüte stand, begann man z. B. in Amsterdam schon durchaus modern wirkende Bauten zu errichten. Großen Eindruck auf den Besucher machten die außerordentlich breiten Straßen in den neuen Vierteln Amsterdams. Ihre rechtwinklige Anlage wurde verlebendigt, durch wechselnde Straßenbreiten, eindrucksvolle Heraushebung öffentlicher Gebäude und Anlage in sich geschlossener großer Plätze. Als der Vortragende aadenüber mahnenden Persönlichkeiten in Holland

die in Deutschland von Vertretern der kommunalen Behörden häufig geäußerte Ansicht vertrat, daß Ausgabeln für Straßenbau zu den unrentabelsten Aufwendungen der Städte gehörten, wurde ihm geantwortet, daß Gesundheitsförderung durch Heranbringung von Luft und Sonne sich immer lohnte.

Ein weiteres hervorragendes Merkmal in Holland ist die einheitliche Gestaltung der einzelnen Gebäudeblöcke, so daß sich bei aller Abwechslung der architektonischen Gestaltung ein Stadtbild von besonderer Einheit und Geschlossenheit ergibt. Von besonderem Interesse sei schließlich auch, daß die holländische Gesetzgebung verlange, daß alle Bauplanungen zehn Jahre nach ihrer Aufstellung einer Überprüfung unterzogen werden müßten; eine Maßnahme, die schließlich in vorbildlich genannt zu werden verdient. Wenn auch jede gute und sachgemäße Planung auf eine längere Reihe von Jahrzehnten in ihren Grundzügen festgelegt sein müsse, so sei doch zu fordern, daß ihre Einzelheiten in gewissen Zeitabständen dem technischen Fortschritt angepaßt werden sollten, und daß auch die neuen Anforderungen, die der Entwicklung des öffentlichen Lebens entsprächen, eingehend berücksichtigt würden.

Maulmord oder Selbstmord?

Grünberg, 11. März. In einer Schenke am Schloßnerweg wurde die 59jährige Emilie Simon aus Schloß bei Grünberg ermordet aufgefunden. Sie hatte sich nach Grünberg begeben, um ihren Sohn im Krankenhaus zu besuchen. Zu diesem Zweck hatte sie 12 Mark, einen Rucksack und wahrscheinlich auch ein Handföhrchen mitgenommen. Diese Gegenstände sind bei der Toten nicht vorgefunden worden. Beamte der Landeskriminalpolizei Blegny sind mit den Ermittlungen beschäftigt.

Mutterglück.

Roman von Tutta Kracht-Zerbst.

15. Fortsetzung

„Verr Doktor, die Dame läßt sich anweisen, die An gelegenheit wäre so dringend.“

„So schicken Sie sie zu Professor Wimbach; ich bin nicht zu sprechen.“

„Verzeihen Sie mein unwillkommenes Eindringen, Herr Doktor, aber es ist unbedingt nötig, daß Sie mich anhören.“

Eine tief schwarz verschleierte Dame hatte sich an dem Diener vorbei gezwängt und stand nun vor dem Arzt.

Merlin horchte auf. Die Stimme, wo hatte er nur die Stimme schon gehört? Doch kalt, unhöflich, ganz gegen seine sonstige Art und Weise, sagte er:

„Ich habe nicht viel Zeit und bitte Sie, sich kurz zu fassen, meine Dame.“

Es war, als rangen sich die Worte nur schwer von den Lippen der Frau, die hilflos wie ein verschüchtertes Kind, in den großen Sessel gesunken war.

„Herr Doktor, ich komme —, ich möchte — ich hörte, daß Sie durch eine Operation einer Frau das verlorene Glied wiedergeben vermögen, und ich stelle mich zur erstmaligen Ausführung derselben zur Verfügung.“

Die anfangs leise und schwankende Stimme war fest und ruhig geworden.

Der Mann, der sich rücksichtslos gegen alle Form ans Fenster gelehnt hatte, wandte sich um. Mit ein paar Schritten war er an der Seite der Frau.

„Sie wollten!“

In jähem Aufleuchten suchten seine Augen den dichten Schleier zu durchdringen.

Doch das Haupt mit dem großen schwarzen Hut blieb gesenkt, nur auf dem weißen Nacken schimmerten ein paar sonnenblonde Locken.

„Mein Gott, Franzert, du bist mabel, goldblondes Haar und eine weiche, sanfte Stimme haben doch viele Frauen“, sagte sich beruhigend der junge Arzt. Dann wandte er sich zu der vor ihm Sitzenden:

„Gnädige Frau, es geht ums Leben.“

„Ich weiß.“

„Und Sie wollen trotzdem?“

„Ja, ich will!“

„Und Ihr Gatte, Ihre sonstigen Angehörigen?“

„Ich habe niemanden Rücksicht abzugeben. Fragen Sie bitte nicht mehr, Herr Doktor. Es ist mein fester Wille. Sagen Sie mir nur, ob Sie mich noch brauchen können: denn es haben sich gewiß unzählige gemeldet.“

Da lachte der Mann hell auf, und all sein Groß schwand dahin.

„Sie irren, gnädige Frau, Sie sind die Einzige, und um der einen Einzigen willen verzeihe ich dem ganzen Geschlecht. Es geht mir doch noch besser als Abraham. Strahlend brach sein herzlicher Humor und sein Dank hervor. „Und ob ich will? O, ich segne Sie und nehme Ihr Opfer an — mit tiefem Dank.“

Er ergriff die Hände der Frau und preßte seine heißen, zuckenden Lippen darauf.

„Darf ich nun um Ihren Namen bitten?“

Die Frau schlug den Schleier hoch.

Entsetzt wich der Mann zurück.

„Hanna, Hannelore“, unbewußt entfuhr ihm der geliebte Name, dann erschrak er: „Gnädige Frau, Sie?“

„Ich bin es, ja, Herr Doktor Merlin. Ich hoffe, Sie nehmen Ihr Wort nicht zurück.“

Der Arzt trat ernst auf sie zu.

„Doch, gnädige Frau, ich bitte Sie, es mir zurückzugeben. Jede andere hätte ich auf Anien willkommen geheißt, Sie — nicht.“

„Und warum mich nicht, Herr Doktor?“

„Weil mir Ihr Leben zu teuer ist, weil — ich — Sie liebe. Sie wissen es, gnädige Frau.“

„Eben darum, weil Sie mich lieben, Herr Doktor, dürfen Sie es mir nicht abschlagen.“

„Ich kann nicht, Hannelore, gib mir mein Wort zurück.“

Er war vor der Frau auf die Knie gesunken und preßte sein Haupt in ihren Schoß.

„Wach, du Hohe, du Herrliche kann ich nicht morden. Deinen blühenden Leib kann ich nicht unter das Seziermesser nehmen, deine leuchtenden Augen sich nicht vielleicht zum letzten Mal schließen sehen.“

Die erschütterte Frau legte ernst die Hand auf den braunhaarigen Kopf des Mannes.

„Franz, in dieser Stunde sind Sie mein treuer Freund geworden. Mehr könnten Sie mir nie werden. Aber das ist so unendlich viel.“ — Doch — Sie könnten mir das verlorene Glied zurückgeben.“

Da sah er auf, und als er in die Augen sah, in deren Grunde es aufstieg wie Götterdämmerung — da stand er auf und nahm ihre Hände.

„Ich will.“

Sie sah ihn mit aufstrahlender Dankbarkeit an.

„Und wann?“

„Morgen früh sechs Uhr.“

Ein erlöstes Aufatmen ging durch ihren Körper. Dann zog sie einen Brief aus dem Täschchen.

„Bitte, lieber Freund, befördern Sie diesen Brief an seine Adresse, wenn —“

Franz Melin sah sie voll starken Vertrauens an.

„Es wird nicht nötig sein.“ — — —

Der Morgen graute.

In der Klinik herrschte feierliche Ruhe, und doch flammerte eine ungewöhnliche Erregung durch die kalten nüchternen Räume. Die Ärzte eilten hastig hin und her, beratend und flüsternd, die Krankenschwestern huschten geräuschlos über die langen Gänge; im Operationssaal aber stand Franz Merlin. Er erteilte Befehle in sicherer, aber ruhiger Weise und doch schien ein Zögern, ein Erwarten in seinem Wesen zu liegen.

Nur eine schien dies alles nicht zu berühren.

Hannelore.

Sie war bereit.

Sterben für ein hohes Ziel, kein seliges Davonschleichen oder — leben! Leben mit der besessenen Hoffnung, noch einmal das Glück zu erfassen. Das Glück, das sie in weichen Kinderhändchen erträumte. —

Von ferne zog das Surren eines Aeroplans, der in ausfendigem Flug nahe, und traf ihr Ohr.

„Ah — du Segler der Lüfte, was kreist du so störend um das ruhebedürftige Haus? Er schien einen nahen Landungsplatz zu suchen.“

Wirklich — dort ließ er sich nieder auf der großen Wiese, die an den Park der Klinik grenzte. Und nun flüchtete eine im Fliegerdreh stehende männliche Gestalt in eiligen Sprüngen über die Wiese, durch den Park —

„Gnädige Frau, es ist alles bereit.“

Die Pflegerin stand in der Tür.

„Es ist gut, ich komme.“

Noch einen Blick warf sie auf die Photographie, die auf dem Nachttisch stand. „Armin es gilt dein und mein und der Menschheit Glück.“

Dann folgte sie festen Schrittes der vorausschreitenden Schwester.

In der Tür des Operationszimmers trat ihr Merlin entgegen.

In dem weißen Kittel, mit dem festerlichen Gesichtsausdruck erschien er ihr fast fremd. Sein Wesen schien ihr unruhig — er sah über sie hinweg, als erwarte er noch etwas.

Sie sah sich um. Ein Größeln überließ sie unwillkürlich — dort — der Operationstisch — die Instrumente — die chloroformgeschwängerte Atmosphäre! — Ihr schauderte.

Franz Merlin schien es zu bemerken; ein Frohlocken zog über sein Gesicht.

„Noch ist es Zeit, Hannelore“, raunte er ihr ins Ohr, „rette dein Leben.“

Da blinnten ihre Augen in festem Willen.

„Ich bitte.“

Er atmete schwer, nochmals flog sein Blick wie suchend nach dem Ausgang, dann schloß er die Tür.

„So sei es.“

Da hörte man draußen erregte Stimmen, den Wärter wehren:

„Es ist zu spät; Sie dürfen nicht herein.“

„Ich muß — meine Frau — sie darf nicht.“

Beim Klara dieser Stimme flo über Hannelores Gesicht

ein seltsames Lächeln; sie preßte beide Hände aufs Herz.

„Einen Augenblick, Herr Doktor.“

Sie trat hinaus.

Und schon umschlangen sie starke Arme.

„Hannelore mein Weib, das du bist, mir immer sein wirst, das darfst du mir nicht antun. Komm fort hier aus diesem Hause, in dem du nichts zu suchen hast.“

Sie schlang fest die Arme um seinen Hals.

„Doch — ich suche hier — unser verlorenes Glück.“

„Hannelore, und wenn du stirbst?“

„Liebster du, ohne dich leben ist immerwährender Tod.“

Er preßte sie auffauchend an sich.

„Aber so komm doch zu mir — ich warte ja auf dich, läg.“

„Ich — stündlich. Komm, mein Weib.“

Er nahm sie auf seine starken Arme und trug sie hinab.

Einen Augenblick umfing sie ein süßer Schauer. Dann sah sie ihm in das erregte glühende Gesicht.

„Armin, höre mich.“

Wenn du mich liebst — so lasse mich hier.“

In Armins Brust begann ein wilder Kampf. Er hatte gehört, alle waren vor dem sicheren Tod zurückgeschauert — und hier — sein Teuerstes, das er liebte, leidenschaftlicher denn je, wollte sich opfern?

Eine unheimliche Stille entstand.

Aus der Ferne sahen Merlin, die Professoren und Schwester in fieberhafter Erregung auf Mann und Weib.

„Liebst du mich?“ Süß verheißungsvoll drang die Frage an Armins Ohr?

Da sah er ihr in die leuchtenden Augen: dann rang es sich tonlos aus seiner Brust

„So gehe.“

Armin küßte glühende Lippen auf den seinen eine weiche Stimme an seinem Ohr.

„Ich liebe dich und — Dank!“

Dann war er allein.

Die Tür des Operationszimmers schloß sich hinter der Frau.

In dem weiten Hause schien jeder Laut erstarrt, eine unheimliche Stille lagerte sich über demselben. —

Dort draußen auf der weiten Wiese lag der große Lustvogel in behaglicher Ruhe. Er harrte vergebens der Rückkehr seines Begleiters.

Aus den schneeweißen Betten des elegantesten Zimmers der Klinik lugte ein blasser, blonder Frauenkopf. Die Augen waren geschlossen, doch tiefe, ruhige Atemzüge verrieten den gesunden Schlaf.

Leise, vorsichtig öffnete sich die Tür.

Ein glückstrahlender Mann trat über die Schwelle. In heißer Liebe ruhten die Augen auf der Schlafenden, behutsam legte er einige Hände duftende Rosen auf die weißen Hände.

„Wenn sie aufwacht.“

So sah er und starrte unentwegt in das stille Gesicht. Süßer Rosenduft füllte das Zimmer.

Da zog es wie Lächeln über die ersten Flügel der Schlafenden, die Wimpern hoben sich, ein seltsames Leuchten ließ die Augensterne aufstrahlen, die sich in die des über sie gebeugten Mannes senkten.

„Ich lebe?“

„Zaghaft, ungläubig flüsterten es die Lippen.“

„Ja, mein geliebtes Weib, du lebst — für mich —“

In wortlosem Jubel hielten sich die beiden Wiedervereinten umschlungen.

Durch die Tür sah ein übermühtiger Krankkopf.

„Darf man stören?“

„Wärbel, du?“

„Na, wer darf heut fehlen, jetzt brauchst ja dein Wärbel mit mehr zu beneiden, gelt, Häscherl, jetzt schaust sein Stad ins Glück.“

Nun tauchte ein ernstes, doch von innerer Befriedigung durchleuchtetes Gesicht neben Wärbel auf. In innigem Dank umfaßten Franz Merlins Hände die heißen der Frau.

„Unauslöschlicher Dank, teuerste Freundin, der meinige und der ganzen leidenden Frauenwelt werde Ihnen immer bleiben.“

Doch die blasser Frau wehrte lächelnd ab

„Nicht mir, Ihnen lieber Freund gilt unser aller heißer Dank.“

Fortsetzung folgt